

Zeitschrift: Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles

Herausgeber: Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft

Band: 12 (1969)

Heft: 3

Artikel: Jugendliche lesen : fünf Selbstzeugnisse

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-388117>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

¹¹ H. MICHEL, *Les manuscrits astronomiques de la Bibliothèque royale de Belgique*, Ciel et Terre, t. 65, 1949, p. 199–204; R. CALCOEN, *Inventaire des manuscrits scientifiques de la Bibliothèque royale de Belgique*, t. 1, Bruxelles 1965.

¹² BINDON, *Catalogue of MSS. in the Irish, English, French, and Latin languages, forming part of the Burgundian Library at Brussels and serving as materials for Irish history*, Proceedings of the Royal Irish Academy, 1846–1847, p. 477–502.

¹³ M. WITTEK, *Album de paléographie grecque, Spécimens d'écritures livresques du III^e siècle avant J. C. au XVIII^e siècle, conservés dans des collections belges*, Gand 1967.

¹⁴ E. CERULLI, *I manoscritti etiopici della Bibliothèque Royale di Bruxelles*, Accademia nazionale dei Lincei, Rendiconti della Classe di Scienze morali, storiche e filologiche, Serie 8, t. 9, 1954, p. 516–521.

¹⁵ Catalogue de la bibliothèque de F.-J. Fétis, Bruxelles 1877.

¹⁶ A. PINCHART, *Catalogue de la bibliothèque de F.-V. Goethals*, Bruxelles 1876–1878, 2 vol.

¹⁷ A. MERGHELYNCK, *Cabinet des titres de généalogie et d'histoire de la West-Flandre et des régions limitrophes. Vade-mecum... de connaissances historiques et indicateur nobiliaire et patricien de ces contrées... ou catalogue-répertoire analytique, méthodique et raisonné de 555 manuscrits*, Tournai 1896–1897, 2 vol.

¹⁸ *Quinze années d'acquisitions. De la pose de la première pierre à l'inauguration officielle de la Bibliothèque*, Bruxelles 1969, p. 1–174.

¹⁹ F. MASAI, M. WITTEK et coll., *Manuscrits datés conservés en Belgique*, t. 1: 819–1400, Bruxelles/Gand 1968.

²⁰ La présente notice a paru précédemment dans *Bibliothèque Royale, Mémorial 1559–1969*, Bruxelles 1969, p. 157–201.

JUGENDLICHE LESEN

Fünf Selbstzeugnisse

LUDWIG RICHTER (1803–1884)
Maler

(Siebenjährig): Es war Gebrauch der Schule, jeden Vormittag nach ihrer Beendigung in geordnetem Zuge zur Kirche zu gehen und die heilige Messe zu hören. Der Knabe, welcher mir zunächst kniete, hatte einst die «Genoveva» von Schmid mitgebracht, und wir lasen da die schöne Geschichte während der Messe. Da es aber gar zu rührend wurde und meine Tränen allzurreichlich auf das Papier tröpfelten, wovon dann das dünne Löschpapier ebenso erweicht wurde wie der Leser, und so dem Buche offenbar Schaden geschah, so mußten wir die Lektüre in der Kirche schließen, ehe die Geschichte zu Ende war. Auch war der Lehrer, der von ferne mein beträntes Gesicht bemerkte, über meine ungewöhnliche Andacht aufmerksam geworden.

Ob aber der warme Anteil an dem Schicksale eines frommen, verleumdeten Weibes und ihres armen Kindes, ihr heiliges unschuldiges Leben in der Wildnis und das

Hervorleuchten göttlicher Führung am Schluß der Erzählung nicht erbauender gewirkt hat als die mir damals wenig verständlichen Gebete seichter Andachtsbücher, ist mir kaum zweifelhaft.

KARL ALEXANDER VON MÜLLER
(geb. 1882)
Historiker

(Knabenjahre): Noch zu Lebzeiten meines Vaters hatte ich durch den «Guten Kameraden» Karl May entdeckt; aber es war bei einer weihnachtlichen Geschichte geblieben; jetzt besaß und verschlang ich bald die sämtlichen bis dahin erschienenen vierzehn Bände und schwelgte in allen Abenteuern von Kurdistan und den nordafrikanischen Salzseen bis zu den Rocky Mountains und zum Ufer des Rio Plata. Da ich alle diese Fahrten auf der Karte verfolgte, geographische und volkskundliche Beobachtungen auszog, war dies Treiben immerhin nicht ohne Wissensgewinn und schließlich die Be-

friedigung einer natürlichen knabenhafsten Abenteuerlust. Aber daneben ging es in wil- dem Durcheinander an die Klassiker, die ich vorher ebenfalls nur in Abständen und mit Hemmungen hatte angehen können. Ich fraß mich durch den ganzen Goethe und Schiller, Lessing und Platen, die mir in der väterlichen Bücherei nun uneingeschränkt zu Gebote standen, bis mir schwindelte. Von einem Pferdestall im Hof unseres Hauses zogen sich im Winter zahlreiche Mäuse in unsere Wohnung; das hastige Geräusch ihres unruhigen Knabberns unter dem Parkettboden gehört in meiner Erinnerung untrennbar zu diesen stillen nächtlichen Stunden, in denen ich, nicht minder unruhig und rastlos wie sie, an geistigen Brettern nagte, die mir noch viel zu dick waren. Nur das wortlose Versprechen, das ich meinem Vater gegeben hatte, in der Schule nicht zu versagen, blieb mir ein gesundes Gegengewicht.

CARL SCHURZ (1829–1906)
Liberaler Staatsmann, 1849 in die USA emigriert

(Siebenjährig): Der alte Gärtner des Grafen, der meine Leselust bemerkte, sagte mir eines Tages, daß er ein Buch habe, das mir wohl gefallen würde, und er wolle es mir schenken. Es war die Campesche Bearbeitung jenes herrlichsten aller Jugendbücher, des «Robinson Crusoe». Es kann wohl ohne Übertreibung gesagt werden, daß dem Robinson die Jugend aller zivilisierten Völker mehr glückliche Stunden verdankt als irgend einem Buche, das jemals geschrieben worden ist. Dieses Glück genoß ich in vollen Zügen. Ich sehe das Buch noch vor mir, wie ich es mit Gier ergriff, sobald meine Schulstunden vorüber waren. Ich sehe mich selbst noch, wie ich in meiner Begeisterung dem Schullehrer von dem wunderbaren Buch erzählte und ihn bat, es den gesamten Schulkindern vorzulesen, was er auch an zwei Nachmittagen in jeder Woche tat; und da er merkwürdigerweise das Buch noch nicht gekannt hatte, so wuchs sein eigenes Interesse daran

dergestalt, daß die Vorlesestunden immer länger wurden, bis der regelmäßige Unterricht fast darunter gelitten hätte. Nächst dem Robinson begeisterte mich der «Landwehrmann» – eine volkstümliche Geschichte der Befreiungskriege –, eine Lektüre, aus der ich als kindlich feuriger deutscher Patriot hervorging.

HELENE LANGE (1848–1930)
Vorkämpferin für die Rechte der Frau

(Sieben- bis neunjährig): Um diese Zeit war ich über meines Vaters Bücherschrank geraten und hatte eine kleine Schiller-Ausgabe auf grauem Löschkopier entdeckt, aus der mir zuerst der «Don Carlos» in die Hand fiel. Auf dem Tritt am Fenster der elterlichen Wohnung gingen mir die ersten Jamben auf wie eine Offenbarung. War das schön! Den Inhalt erfaßte ich natürlich nur als Stimmung – als meine Mutter mich heulend über dem Buch fand, konnte sie nur aus mir herausbringen, daß die Prinzessin Eboli ihren Schlüssel verloren habe. Aber ich weiß, daß mir auch das Schicksal der Mondekar sehr zu Herzen ging, die zehn Jahre fern von Madrid über etwas nachdenken sollte, das ich nicht verstand. Der Don Carlos wurde mir nicht fortgenommen; das widerfuhr mir etwas später aber mit Bürgers «Lenore», die ich in Wolffs «Poetischem Hausschatz» mit glühenden Wangen las.

BRUNO H. BÜRGE (1875–1948)
Astronom, Autodidakt, ursprünglich Handwerker

(Etwa fünfzehn- bis sechzehnjährig): Das Reclam-Bändchen war es, jene buchhändlerische Kulturtat ersten Ranges, die für zwanzig Pfennig die Gedanken der größten Geister aller Zeiten vermittelte, das mir Wegweiser wurde. Einst sah ich bei einem kleinen Buchbinder, bei dem mich Weg zur Arbeitsstelle jeden Tag zweimal vorbeiführte, eine Anzahl jener bekannten, gelb-

lichroten Bändchen. Eines davon trug einen Titel, der mich sofort mit Interesse erfüllte: «Auf der Sternwarte, oder wie der Astronom zuden Resultaten seiner Forschung gelangt.» Es stammte von dem bekannten Astronomen Dr. M. Wilhelm Meyer, dem Gründer der Berliner «Urania». Als mir der Buchbindermeister dieses Buch für 20 Pfennig aushändigte, ahnte ich nicht, daß er mir damit den Baedeker für meine Lebensreise überreichte, denn mit diesem Reclam-Heftchen begann eigentlich für mich der Aufstieg zu den Stern-

nen, wenn auch in der Tat «auf rauhen Pfaden». Ich besitze das kleine Büchelchen noch heute. Es ist arg zerfleddert und verblichen, aber es nimmt den Ehrenplatz in meiner Bibliothek ein und steht meinem Herzen näher als die kostbaren Prachtbände ringsum.

Mit freundlicher Erlaubnis des Verlages Ensslin & Laiblin in Reutlingen dem 1957 nur für seine Freunde gedruckten Bändchen *Begegnungen mit dem Buch in der Jugend. Aus Selbstzeugnissen ausgewählt von Heinrich Pleticha* entnommen.

MUZOT

«Samstag, den elften Februar [1922, abends], um 6... Sie sind. Sie sind. Ich bin hinaus gegangen und habe das kleine Muzot, das mirs beschützt, das mirs, endlich, gewährt hat, gestreichelt wie ein großes altes Tier.»

Mit diesen Worten gab Rainer Maria Rilke, übermannt vom Wunder der nach Jahren des Versiegens auf einmal wieder mächtig aufbrechenden dichterischen Kräfte, Lou Andreas-Salomé die Vollendung der zehn Duineser Elegien bekannt, die in einem schöpferischen Sturm ohnegleichen geschehen war. Seither ist der Name des alten Walliser Schloßturms Muzot bei Siders aufs innigste verbunden mit dem gloriosen Spätwerk des größten deutschen Lyrikers unseres Jahrhunderts. Einige Jahre später feierte der englische Dichter W. H. Auden im fernen China das, was sich 1922 in Muzot begeben hatte: die wunderbare Krönung des Gehorsams eines großen Dichters gegenüber seinem Auftrag.

*Tonight in China let me think of one
Who through ten years of silence worked and waited
Until in Muzot all his powers spoke,
And everything was given once for all:
And with the gratitude of the Completed
He went out in the winter night to stroke
That little tower like a great animal.*

Muzot, von Rilke zufällig auf einer Reise entdeckt, von seinem Winterthurer Mäzen Werner Reinhart seit dem August 1921 ihm zu freierer Verfügung gestellt, bedeutete dem rastlos Umgetriebenen dreierlei: eine Stätte, die Schutz und Abgeschiedenheit zu innerster, meditierender Sammlung bot; eine Stätte inmitten einer weiträumigen Tallandschaft, die mit ihren «großen Gestaltungen» die seelische Weiträumigkeit und die strömende Bildfülle der Elegien mit ermöglichte; schließlich eine Stätte nicht am Rande, sondern im Herzen einer nährenden geistigen Landschaft, jenes Europas, dessen westliche, nördliche und südliche Kulturreiche gewissermaßen im Weichbild von Muzot zusammenstießen.

Muzot ist auch nach Rilkes Tod (am 29. Dezember 1926) dank der Großzügigkeit der Besitzer eine Behausung für Maler, Dichter, Gelehrte und Musiker geblieben. Paul Hindemith, Hans Carossa, Melchior Lechter und andere haben hier gewohnt und gearbeitet. Im Herbst 1952 und in späteren Jahren war auch der Basler Maler Niklaus Stoecklin mit seiner Frau hier zu Gast. In den von den Ehegatten gemeinsam geführten Tagebüchern, wahren Schatzkammern, hoch angefüllt mit farben-, welt- und dingfrischen Skizzen, finden sich die fünf Federzeichnungen, die wir hier zum erstenmal veröffentlichen. Wir geben ihnen zum Geleit Tagebuchaufzeichnungen aus der Feder von Elisabeth Stoecklin mit und fügen am Schluß Sätze des Dichters zum Lob Muzots und des Wallis hinzu. Vorausgeschickt seien zwei Reminiszenzen Elisabeth Stoecklins an Rilkes Aufenthalte in Basel.

Rilke in Basel

Als junges Mädchen war ich in einer Basler Buchhandlung tätig. Rilke besuchte sie öfters während seines damaligen Aufenthaltes auf dem Gut Schönenberg bei Pratteln.

An einem Ostersamstag erschien er noch kurz vor Ladenschluß, verzögerte sich beim Betrachten eines Buches und bat mich dann, ihn auf den Münsterplatz zu begleiten. Die Osterglocken würden dort oben über dem